

Zeitschrift:	Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber:	Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band:	99 (2002)
Heft:	9
Artikel:	Einsichten und Aussichten : Schlussfolgerungen und Positionen der SKOS zur Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen
Autor:	Schmid, Walter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-840350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einsichten und Aussichten

Schlussfolgerungen und Positionen der SKOS zur Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

von Walter Schmid¹

I

(...) Was die Schlussfolgerungen betrifft, welche der Untertitel dieses Referates verspricht, so wäre es etwas vermessens, aus den vielfältigen Diskussionen der letzten beiden Tage bereits schlüssige Folgerungen zu ziehen. Dazu braucht es eine gründliche Auswertung gemeinsam mit den Verantwortlichen, wenn wir die Impulse aus dieser Fachtagung ernsthaft berücksichtigen wollen. Und das wollen wir! Denn die Sozialhilfepraxis, wie sie die SKOS seit bald hundert Jahren entwickelt, lebt vom Zusammenspiel zwischen Reflexion und Erfahrungen aus der Praxis.

Die Positionen der SKOS sind deshalb heute nicht fertig entwickelt, sondern noch im Fluss. Das Rezeptbuch zum Umgang mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist noch nicht in Druck gegeben. Wir haben uns aber in den Gremien des Verbandes bereits intensiv mit der Fragestellung befasst und sind auf dem Weg, tragfähige, fachliche abgestützte und für die Sozialhilfepraxis hilfreiche Vorschläge zu erarbeiten. Wir rechnen, dass diese im kommenden Frühjahr von unserem Vorstand verabschiedet werden können und dann in die Praxishilfen und später wohl auch in die Richtlinien einfließen werden. Ich möchte Ihnen deshalb heute aufzeigen, wo wir auf diesem Weg stehen und was uns beschäftigt. (...)

II

Kein Zweifel: Wir beobachten seit längstem und mancherorts mit steigender Tendenz eine hohe Zahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe. Machen die 18- bis 25-Jährigen inzwischen einen Sechstel oder gar schon einen Fünftel unseres Klientels aus? Wie auch immer, die Zahl gibt zu Sorge Anlass, zumal es sich bei diesen Jungen um Menschen handelt, die das Leben noch vor sich haben. Soll dieses Leben in der Sozialhilfe und später in der Verrentung seinen Fortgang nehmen? Wenn es das Ziel der Sozialhilfe ist, Menschen in Notlagen zu helfen, stellt sich auch die Frage, weshalb so viele Jugendliche und junge Erwachsene in Notlagen geraten.

Die SKOS hat vor wenigen Jahren in einem Grundsatzdokument die Frage aufgeworfen: «Braucht die Schweiz eine neue Sozialhilfe?» und dabei festgestellt: «Die zwei Säulen, auf denen das System der sozialen Sicherheit in der Schweiz basiert, sind die traditionelle Familienform und die Vollbeschäftigung» und weiter ausgeführt: «Beide Stützen haben sich radikal verändert.» Wir verwiesen in diesem Papier insbesondere auf den Wandel der Lebensformen, den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturwandel und

¹ SKOS-Präsident Walter Schmid hat am SKOS-Fortbildungsseminar «Integration von Jugendlichen und jungen Erwachsenen» von Ende August 2002 in Interlaken das Abschlussreferat gehalten. Die hier abgedruckte Fassung ist leicht gekürzt.

kamen zum Schluss, die Sozialhilfe habe entgegen ihrer eigentlichen Funktion immer mehr strukturell bedingte und nicht nur individuell bedingte Existenzrisiken aufzufangen.

Wir haben es damals bei diesen Feststellungen belassen. Heute aber, hier in Interlaken, stellt sich für uns die Frage, was denn etwa die Veränderungen der Familienformen für Auswirkungen auf junge Menschen haben, die zwischen der Familie ihrer Kindheit und einer möglichen eigenen Familie stehen. Welche Auswirkungen der Strukturwandel der Arbeitswelt auf junge Menschen hat, einer Arbeitswelt, auf die sie sich vorbereiten sollten, die aber immer weniger Orientierungs- und Identifikationsmöglichkeiten bereithält.

Zwischen der Wärme einer materiell gesicherten Kinderexistenz und der Kälte einer anforderungsreichen Arbeitswelt sind es nicht wenige, die am liebsten nur zweierlei wollen: weiterhin am Konsum partizipieren und in Frieden gelassen werden. Eigentlich kommt die Sozialhilfe diesem Wunsch fast ideal entgegen. Indem sie Jugendlichen und jungen Erwachsenen finanzielle Mittel zuwendet, die der Existenzsicherung und nicht der Abgeltung einer erbrachten Leistung dienen, ermöglicht sie den Jungen den Zugang zur Konsumwelt. Und wenn die Sozialhilfe es wegen Überforderung der Dienste oder mangelnder Angebote unterlässt, zugleich Integrationsmassnahmen in die Wege zu leiten, dann haben die Jungen auch ihren Frieden, der nur noch durch gelegentliche «Läppen» mit den Sozialtätigkeiten beeinträchtigt wird.

Doch das ist – wir wissen es – nicht die Lösung, auch wenn es vielleicht häufiger vorkommt, als uns das lieb ist. Wie lassen sich aber die beiden zentralen

Ziele der Sozialhilfe – die Existenzsicherung und die Integration – mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreichen? Erreichen wir sie überhaupt? Und welche Massnahmen wirken? Wenn für Erwachsene gilt, dass es in der Sozialhilfe den individuellen Zugang und eine Vielfalt der Methoden und Instrumente braucht, so gilt das ganz besonders für junge Menschen, die mitten in Brüchen ihrer Entwicklung stehen.

III

Seit einiger Zeit steht in unserer Strasse ein Wohnwagen. Etwas abgefucked, würden die Jungen sagen, schmuddelig die Teppiche, ungewaschen die Scheiben, aber immerhin ein Kabelanschluss ans danebenstehende Einfamilienhaus, der Elektrizität und Fernsehanschluss sicherstellt. In der Nacht ist manchmal matter Schein bis in die frühen Morgenstunden zu sehen, und gelegentlich geht es auch hoch zu und her im Wohnwagen. Dann fehlt meistens auch mein Sohn nicht in der fröhlichen Runde.

Im Wohnwagen wohnt Mike, der vor zwei Jahren die Schule verlassen hat. Zuerst hatte er eine Traumlehrstelle in einem Musikaliengeschäft. Nach sechs Monaten aber kam es zum Krach mit dem Lehrmeister und zum raschen Abbruch der Lehre. Von der Musik aber blieb er angefressen und hat auch ordentliches Talent. Gelegentliche Auftritte mit der Band in der Stadt aber auch auswärts nehmen ihn in Anspruch. Mike ist beliebt und sehr sozial. Eigentlich wäre alles gut. Doch irgend einmal muss ihm die alleinerziehende Mutter, die noch drei weitere Kinder hat und selber an der Grenze zum Existenzminimum lebt, den Geldhahn zudre-

hen. Was bleibt, sind der Wohnwagen und der elektrische Anschluss. Natürlich hat Mike schon verschiedene Beratungsstellen kennen gelernt, die ihm aufzeigen, wie er sein Leben auf die Reihe bekommen könnte. Er weiss auch, dass es die Sozialhilfe gibt. Aber die Musik, sein äusserst bescheidener Lebensstil und die gelegentliche Hilfe von Freunden machen ihn ziemlich beratungsresistent. Ja, in fast abgeklärter Weise ist er in der Lage, die verschiedenen Angebote der Jugendhilfe, der Berufsberatung, der Arbeitsämter und der Aufsuchenden Jugendarbeit zu qualifizieren und zu vergleichen, nicht ohne mitfühlendes Verständnis für die schwierige Aufgabe, die den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dort aufgetragen ist.

Den letzten Winter über lebte er von der Aussicht auf seinen Traumjob, den er für das Frühjahr in Aussicht hatte. Animator in einem Ferienparadies auf einer griechischen Insel. Nach zahlreichen Abschiedsfeiern im Wohnwagen und anderswo fliegt er schliesslich im April tatsächlich nach Naxos. Nach zehn Tagen ist er jedoch wieder zurück. Es sei nichts gewesen. Ausbeutung pur. Und er habe – wie er durchaus glaubhaft darstellte – mit ansehen müssen, wie zwei seiner Kolleginnen, die aus Ost-europa kamen und noch viel schlechtere Arbeitsbedingungen gehabt hätten als er, zur Prostitution mehr als nur animiert wurden. Diese moralische Verwerflichkeit sei unerträglich gewesen.

Und so kam der Sommer: Inzwischen hat er auch seinen 18. Geburtstag hinter sich und ist volljährig geworden. Unter dem Druck der finanziellen Verhältnisse hat er sich nun – trotz moralischer Vorbehalte – für einen Job beim nahegelegenen Mc Donalds entschieden. Er hat

ihn auch angetreten, ist dann aber nach wenigen Tagen krank geworden und nun krank geschrieben. Die Zukunft dieses ausgesucht höflichen, aufgeweckten, geschätzten, nur gelegentlich verkifften jungen Menschen ist offen.

Vermutlich hatte er noch keinen Kontakt zur Sozialhilfe. Aber wenn er, wenn all die andern in seiner Lebenslage, zu uns kommen, wie sollen wir reagieren?

- Verweigern wir ihm die Sozialhilfe? Ich nehme an, Mike würde aus verletztem Stolz mit erhobenem Haupt und einer abschliessenden Meinung zum Sozialstaat die Büros verlassen.
- Verweigern wir ihm eine Wohnung? Den Wohnwagen werden wir ihm nicht nehmen können und zur Rückkehr zur Mutter könnte man allenfalls ihn zwingen, nie aber die Mutter, ihren erwachsenen Sohn bei sich aufzunehmen.
- Schicken wir ihn in die Beratung? In welche? Und wissen wir, wo er schon überall war?
- Lassen wir ihn bei Mc Donalds? Dann dürften wir ihn wahrscheinlich am Ende der nächsten Rezession als ausgesteuerten Arbeitslosen wiederfinden, weil er es verpasst hat, sich in seinen besten Jahren beruflich zu qualifizieren.
- Und zwingen wir ihn in ein Programm, das ihm nicht passt, so bleibt ihm immer noch die Flucht auf eine griechische Insel, um sich später als Rückkehrer bei der Sozialhilfe zu melden.

Mike ist nicht allein. Eine Studie, die kürzlich erstellt wurde, kommt zum Schluss, dass es in der Schweiz rund 70'000 junge Erwachsene gibt im Alter zwischen 21 und 25 Jahren, die keine Berufsausbildung haben. Viele darunter sind natürlich Zugewanderte, aber keineswegs alle. Und auch die Erwerbs-

losenquote in dieser Altersgruppe ist überdurchschnittlich hoch. Man muss also davon ausgehen, dass wir es nur mit einem kleinen Teil jener Jugendlichen in der Sozialhilfe zu tun haben, die potentiell vom Ausschluss aus der Arbeitswelt und damit ein Stückweit auch von der Gesellschaft bedroht sind.

IV

Dies führt uns zu einer ersten wichtigen Feststellung: Es ist wichtig, die Frage der Integration Jugendlicher und junger Erwachsener nicht ausschliesslich aus dem Blickwinkel der Sozialhilfe zu betrachten. Unser Blickfeld ist zu eng und unsere Instrumente sind zu beschränkt. Lösungen müssen breiter angegangen werden, wobei die Erfahrungen und Interventionsmöglichkeiten der Sozialhilfe mit einbezogen werden müssen. Diese Feststellung führt uns zu drei Handlungsebenen, auf denen wir aktiv sein müssen:

- Es geht einmal um eine *politische Ebene*. Wir müssen uns von der Sozialhilfe her einmischen, wenn es um Fragen der Jugendpolitik, der Stipendien, der Ausbildung und der arbeitsmarktlchen Massnahmen geht. Sie haben alle direkte oder indirekte Auswirkungen auf die Sozialhilfe und unsere Arbeit. Die politische Fragestellung schliesst auch eine Auseinandersetzung mit den Werten mit ein, die unserer Gesellschaft zugrunde liegen. Welche Werte zählen eigentlich? Wie verändern sie sich und wie werden sie tradiert? «Was ist eigentlich falsch an einem Leben im Wohnwagen mit Musik und Mc Donalds», würde mein Sohn seinem im Sozialwesen verbürgerten Vater an den Kopf werfen.

- Die zweite Ebene betrifft die *Institutionen*: Es braucht einen unvoreingenommenen Blick auf die zahlreichen Institutionen, die sich mit jungen Erwachsenen befassen, auf ihre Aufgaben und ihr Zusammenspiel. Eine kürzlich veröffentlichte Untersuchung aus dem Kanton Waadt zeigt, dass gerade Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren Fragen von Pontius zu Pilatus geschickt werden ohne klare Führung. Nicht alle haben Mikes Intelligenz, sie zu überblicken und sich so gut auszukennen. Die Interinstitutionelle Zusammenarbeit, IIZ, in den Städten, in den Kantonen und auf Bundeseben hat hier ein wichtiges Aufgabenfeld. Die Sozialhilfe ist Teil dieses Geflechtes. Sie muss sich einbringen mit ihren Angeboten aber auch mit ihren Forderungen.

- Als dritte Ebene bleibt die *Praxis unserer Sozialhilfe selber*, die wir mit Blick auf Jugendliche und junge Erwachsene differenzieren sollten und differenzieren können. Mit unseren eigenen, wenn auch bescheidenen Mitteln, können wir handeln. Wir richten finanzielle Hilfen aus und können nach den Anreizen fragen. Uns stehen Angebote zur Verfügung, die wir entwickeln und nutzen können mit dem klaren Ziel der gesellschaftlichen und beruflichen Integration.

V

Doch bevor wir uns vorschnell über die Mechanik der sozialpolitischen Instrumente beugen noch einmal die Frage: Was meinen wir konkret, wenn wir über den (...) Allerweltstitel hinaus von der Integration der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sprechen? Und davon ausgehen, dass es ja unbestreitbar die

Aufgabe dieses Lebensalters ist, sich in Entwicklungsschritten und Brüchen seine individuelle Persönlichkeit herauszubilden und seinen Platz in der Gesellschaft zu finden? Um welche inhaltlichen Fragen geht es? Was an diesen Fragen ist alt? Was daran ist neu?

Dass nicht alles neu ist und uns auch das Alte auf die richtigen inhaltlichen Fragestellungen führen kann, ist anzunehmen. Ich habe mich deshalb bei Peter von Matt kundig gemacht, der ein Buch geschrieben hat über «verkommene Söhne» und «missratene Töchter». Und mit solchen haben wir es ja vielfach zu tun in der Sozialhilfe. Von Matt zeigt an Beispielen aus der Literatur von Absalom im alten Testament bis Brecht und Beckett in der Neuzeit, wie es diesen ergangen ist. (...) Unser Thema steht also – ohne dass ich das näher ausführen will – im Spannungsfeld zwischen der Macht der Ordnung und der Unbotmässigkeit des Einzelnen, zwischen der Herrschaft der Väter und dem Aufstand der Söhne. In diesem Spannungsfeld geht es dann konkret meistens um die Familie, die Ausbildung und die Arbeit. (...)

VI

(...) Eine leichte Aufgabe haben wir in der Sozialhilfe nicht. (...) Die Antwort, das habe ich einleitend gesagt, kann nur in der Verbindung von Reflexion und Praxiserfahrung entwickelt werden. Ich habe von den drei Handlungsfeldern gesprochen: der Politik, den Institutionen und unserer Praxis im Einzelfall. Und wir haben drei Themenfelder herausgearbeitet, die junge Menschen besonders betreffen: ihre Ablösung von der Familie, die Ausbildung und der Einstieg in die

Arbeitswelt. Handlungsfelder und thematische Felder ergeben so eine Matrix, zu der sich Positionen der Sozialhilfe entwickeln lassen. In manchen Fällen ist dies einfacher, in anderen schwieriger. Ich will zum Schluss einige dieser Positionen benennen oder andeuten, die zu entwickeln uns aufgetragen ist:

Zur Familienpolitik brauchen wir uns an dieser Stelle nicht mehr zu äussern. Wir haben zu diesem Thema im letzten Jahr eine Tagung durchgeführt und Positionen erarbeitet, welche die SKOS nun zusammen mit verwandten Organisationen in die politische Lobbyarbeit einfließen lässt. Fest steht, dass eine zeitgemässe Familienpolitik dazu beitragen kann, die Entwicklungs- und Bildungschancen junger Menschen günstig zu beeinflussen.

Für viele Jugendliche ist der Übergang und damit die Integration in das reguläre System von Ausbildung und Arbeit heute schwieriger und problematischer. Viele finden in dieser Zeit wenig Halt in der Herkunftsfamilie. Das gilt besonders für die Kinder von Migranten. Gerade deshalb ist auf institutioneller Ebene das Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Diensten und Einrichtungen besonders wichtig. Sozialhilfe, Jugendhilfe und Berufsberatung sollten sich beispielsweise früh zusammentun, wenn es um die Berufswahl geht. Sie sollten – speziell, wenn es um Jugendliche geht, die wenig Unterstützung von ihren Eltern erfahren – einspringen und die Betreuung gewährleisten.

In der Sozialhilfe könnte sich eine Praxis herausbilden, wonach bei unterstützten Familien mit Jugendlichen rechtzeitig, vielleicht eineinhalb Jahre vor dem Abschluss der Volksschule, in Zusammenarbeit von Schule, Berufsberatung und Eltern die Ausbildungsfrage

angegangen werden muss. Die Sozialhilfe müsste auch gegenüber den Betroffenen deutlich machen, dass ein Herumhängen von Jugendlichen aus unterstützten Familien nach der obligatorischen Schulpflicht nicht toleriert wird und finanzielle Leistungen für den Jugendlichen von einer Ausbildung oder der Teilnahme an einem Programm abhängig gemacht werden. (...)

VII

Die Ausbildung spielt für junge Menschen in dieser Zeit des Übergangs eine zentrale Rolle für die Integration. Die Bildungspolitik ist daher auch von grosser Relevanz für die Sozialhilfe: Wer hat Zugang zu welchen Angeboten? Welche Finanzierungen stehen offen? Gibt es Stipendien? Das alles muss uns beschäftigen, denn es darf nicht sein, dass der Sozialhilfe mehr und mehr die Aufgabe übertragen wird, Ausbildungen zu finanzieren. Mehr als bisher muss die Sozialhilfe, vor allem in den Kantonen, die für die Bildungspolitik zuständig sind, ihre Interessen geltend machen.

Junge Erwachsene, die in der Berufsbildung den Anschluss verpasst haben, befinden sich nicht selten in einem Niemandsland. Es soll nach hochgerechneten Erhebungen nicht weniger als 30'000 junge Erwachsene geben im Alter von 21 bis 25 Jahren, die eine verpasste Ausbildung nachholen möchten. Mehrheitlich aus Familien mit bescheidenen finanziellen Mitteln stammend, können sie nicht damit rechnen, von dort Unterstützung zu erhalten. Für Stipendien erfüllen sie oftmals die Voraussetzungen nicht, und die Ausbildungszuschüsse der Arbeitslosenversicherung gibt es erst ab dreissig. Es gibt für sie öf-

ters auch keine adäquaten Angebote, die zu einer formalen beruflichen Qualifikation führen.

Wer einen Ausbildungsplatz hat, verlässt ihn nicht selten vorzeitig. Im Kanton Zürich wird jedes vierte Lehrverhältnis aufgelöst. Mike ist also nicht allein. Probleme an der Lehrstelle und zu Hause gehören zu diesem Lebensalter. In verschiedenen Kantonen gibt es Beratungsstellen, um bei solchen Konflikten frühzeitig zu intervenieren oder die Jugendlichen bei der Suche eines andern Ausbildungsplatzes zu unterstützen. Auch hier ist die Zusammenarbeit zwischen den Institutionen von Bedeutung.

Was aber geschieht mit den schlecht qualifizierten SchulabgängerInnen, die namentlich in Zeiten der Rezession gar keine Chance auf eine Lehrstelle erhalten? Es waren in mancher Stadt Hunderte pro Jahrgang, die so auf der Strecke blieben. Was geschieht mit denen, deren erste Erfahrung mit der Arbeitswelt Dutzende von Absagebriefen auf ihre Bewerbungen um eine Lehrstelle waren? Die so erfahren mussten, dass man sie eigentlich nirgends braucht? Vom unerwünschten Kind vielleicht zum überschüssigen Schulabgänger? Hier bräuchten wir tatsächlich eine Alternative.

Wenn die Sozialhilfe es nicht tolerieren kann, dass Schulabgänger und -abgängerinnen herumhängen und deren Familien dafür finanzielle Leistungen beziehen, dann muss jemand auch in der Verantwortung stehen, diesen Jugendlichen eine Perspektive zu bieten und zwar nicht nur dann, wenn Hochkonjunktur herrscht.

Die Interinstitutionelle Zusammenarbeit ist hier für einmal nicht als Zauberwort gemeint, sondern als Chiffre eines

Versagens den jungen Menschen gegenüber, die nach der obligatorischen Schulzeit oder schon vorher aus den Statistiken der Schulen verschwinden und deren Schicksal von niemandem weiterverfolgt wird, bis die Betroffenen irgendwann wieder auf den Arbeitsmärkten oder eben in der Sozialhilfe oder bei den Strafverfolgungsbehörden auffällig werden.

Während der Zeit der Ausbildung wird davon ausgegangen, dass die Jugendlichen auch nach Eintritt der Volljährigkeit bei den Eltern wohnen. Familäre Konflikte, Scheidungen, enge Wohnverhältnisse, unterschiedlicher Lebensrhythmus führen zu Spannungen und manchmal auch zum Abbruch einer Ausbildung. Der eigene Verdienst und seine Anrechnung ist nicht selten Streitpunkt. In der Praxis wird die Sozialhilfe versuchen müssen, diesen labilen Situationen gerecht zu werden und Lösungen zu unterstützen, die jungen Menschen in Ausbildung die Existenz sichern, sei dies innerhalb des Familienverbandes oder außerhalb, wo dies nicht möglich ist. Dabei hat die Ausbildung Priorität gegenüber der nachrangigen Frage des Kostenträgers. Junge Erwachsene in Ausbildung sollten in der Sozialhilfe nicht schlechter gestellt sein als junge Erwachsene, die arbeitslos sind.

VIII

Mit zu den kritischen Übergängen dieses Lebensalters gehört der Eintritt in eine ordentliche Erwerbsarbeit. Erst damit vermag der junge Mensch, aus eigener Kraft ein Einkommen und damit wirtschaftlich Autonomie zu erlangen. Dass dies nicht so einfach ist, weiß jeder

und jede, die sich an den ersten Stellenantritt erinnert. Vielen jungen Erwachsenen gelingt das nicht oder nur mit Mühe. Es sind dies nicht selten junge Erwachsene mit unbewältigten Adoleszenz Krisen, von verschiedensten Schwierigkeiten belastet, ohne berufliche Ausbildung, Konsumenten illegaler Drogen, mit niedrigem Selbstwertgefühl und schwach entwickeltem Beziehungsnetz. Offiziell leben sie bei den Eltern, erhalten vielleicht auch von dort noch etwas Geld oder jobben etwas, aber in Tat und Wahrheit driften sie der Sozialhilfe zu.

Die Politik hat es lange unterlassen, geeignete Massnahmen für arbeitslose junge Erwachsene zu entwickeln. In den Neunziger Jahren wurden sie von der Arbeitslosenversicherung gleich behandelt wie Arbeitslose, die nach einem halben Berufsleben ihre Stelle verloren hatten. So kamen die Jungen zu Einkommen, die weit über dem lagen, was sie auf dem Markt verdienen konnten. Wahrhaftig kein besonderer Anreiz zur Erwerbsaufnahmen! Das hat sich seither verändert. Gleichwohl wäre auf politischer Ebene noch einiges zu tun. Namentlich in der Prävention von Jugendarbeitslosigkeit und in der Entwicklung auf die Situation junger Erwachsener angepasster Programme.

Auch aus Sicht der Sozialhilfe kommt der Integration junger Erwachsener in den Arbeitsmarkt hohe Priorität zu. Allerdings darf es gerade bei ihnen nicht nur darum gehen, sie möglichst schnell von der Sozialhilfe abzulösen, vielmehr muss die Erlangung eines Berufsabschlusses eine der Zielvorgaben sein, welche wir bei jungen Menschen anstreben müssen. Ohne eine entsprechende Ausbildung bleibt ihre Integration in den Arbeitsmarkt prekär und die

Existenz wenig gesichert. Gerade um die Ziele der persönlichen Festigung und Stärkung der Berufschancen zu erreichen, braucht es auch hier eine intensivere Zusammenarbeit. Diese Ziele dürfen nicht an zersplitterten Zuständigkeiten und Finanzierungsvoraussetzungen scheitern.

An dem Ziel der Integration hat sich schliesslich auch die Ausrichtung finanzieller Leistungen an jugendliche Erwachsene zu orientieren. Zum Eintritt ins Erwachsenenalter gehören auch der eigenverantwortliche Umgang mit Geld sowie eine realistische Einschätzung des eigenen Existenzbedarfs und seiner Finanzierung. Gerade weil Jugendliche und junge Erwachsene den eigenverantwortlichen Umgang mit Geld erst erlernen, gehen von einem ersten eigenen Einkommen starke Signale aus. Dies gilt für junge SozialhilfeempfängerInnen übrigens genau so wie zum Beispiel für junge Bankangestellte, die wenigstens noch vor kurzem mit 25 Jahren 200'000 Franken verdienen konnten (...).

Im Jugendarter ist auch der Lebensstandard noch sehr provisorisch und variabel. Mike lebt in seinem Wohnwagen sehr billig, und Leistungen zu Normansätzen der Sozialhilfe würden über dem liegen, was er zur Zeit braucht oder bei Mc Donalds verdient. Eine individuelle Bemessung der finanziellen Leistungen ist deshalb wichtig. Doch geht es nur um individuelle Bemessungen? Braucht ein 25-jähriger Arbeitsloser nicht generell weniger als ein doppelt so alter Mensch, der ausgesteuert wird? Braucht es nicht eine Segmentierung der Bevölkerung und Abstufungen der Leistungen nach Al-

tersklassen? Und dem Endziel eines Existenzminimums auf dem Niveau der Ergänzungsleistungen? Werden mit der Sozialhilfe die richtigen oder die falschen Anreize gesetzt? (...) Wir sind hier in der Diskussion und wollen die Stärke der Sozialhilfe, differenzieren zu können, nutzen.

IX

Die Sozialhilfe will ihren Beitrag zur Integration Jugendlicher und junger Erwachsener leisten. Ihr Blickwinkel darf sich allerdings dabei gerade bei dieser Personengruppe nicht auf die finanziellen Leistungen beschränken. Sie weiss, dass ihr Instrumentarium nur sehr begrenzt ist und dass sie nur im Verbund wirksam sein kann. Und um diese Wirksamkeit der Sozialhilfe muss es uns gehen. Sie will – und das ist das Ziel – den jungen Menschen und ihren Familien helfen, die Übergänge erfolgreich zu bestehen. Übergänge aus der Zeit der Abhängigkeit in eine neue Zeit der Unabhängigkeit, und zwar eine Unabhängigkeit sowohl als eigenständige Persönlichkeit als auch als wirtschaftlich überlebensfähiger Mensch. Sie will den Jungen helfen, in der gesellschaftlichen Ordnung einen Platz zu finden, an dem sie Anerkennung finden und Verantwortung übernehmen können als Teil dieser Gesellschaft. Dabei vergessen wir nicht, dass die Ordnung, in die sich junge Menschen integrieren sollen, zugleich die Ordnung ist, die immer wieder neu gestaltet wird von jenen, die nach uns folgen.

Walter Schmid, Präsident der SKOS